




Heimat ist hier nicht Augustinus und seine Heimat

Br. Christian OSA

Mit dreizehn, vielleicht auch schon mit zehn Jahren verlässt der junge Augustinus seine Heimatstadt Thagaste, um in der Nachbarstadt Madauros zu studieren. Freilich: Die 25 Kilometer zwischen Madauros und Thagaste bedeuteten in der Antike in etwa eine ganze Tagesreise. Mit 16 Jahren geht es nach Karthago, in die Hauptstadt, gut 250 km von Thagaste entfernt. Nicht nur den Umkreis seiner Heimat hat er damit verlassen, sondern auch sein elterliches Milieu: Thagaste und Madauros waren Kleinstädte, die Hauptstadt ein »Hexenkessel«, und in den taucht der Teenager begierig ein (leider, wie er später sagen wird). Dass der Student dabei die Enge seiner Heimatstadt und den strengen Blick seiner Mutter nicht vermisst, ist gewiss nicht verwunderlich.

Nach seiner Bekehrung wird Augustinus nach Thagaste zurückkehren, um dort mit Gefährten ein zurückgezogenes Leben zu führen. Aber nicht Heimweh, sondern die Frage, welcher Ort für ihr Vorhaben der zweckmäßigste ist (vgl. *conf.* 9,17), führt ihn in seine Vaterstadt zurück. Ausschlaggebend war wohl der kleine Familienbesitz, der für den Lebensunterhalt sorgte. Zweieinhalb Jahre später, im Frühjahr 391, wird er in Hippo überraschend *ergriffen und zum Priester gemacht* (s. 355,2): wieder ein Abschied aus Thagaste, diesmal für immer. Nirgends wird sichtbar, dass er an den Gassen und Plätzen, Ölhainen und Gärten seiner Heimatstadt gegangen hat, und es gibt keinen Beleg dafür, dass er auf seinen Dienstreisen von Hippo nach Karthago einmal den Umweg über Thagaste, *seine Heimat dem Fleische nach* (*ep.* 124,1), genommen hat. Augustinus hängt nicht an seiner Vaterstadt, sondern an seiner Lebensform: dem gemeinsamen Leben mit seinen Brüdern.



An Orten hängt Augustinus nicht, umso mehr an Menschen. Als ihm in jungen Jahren ein geliebter Freund stirbt, da ist es ihm, als werde ihm die *Hälfte seiner Seele* aus dem Leibe gerissen, da wird ihm die Heimat fremd: *Die Heimat ward mir zur Qual und das Vaterhaus zu unsagbarem Leid; was ich mit ihm gemeinschaftlich genossen, das wandelte sich ohne ihn zu unendlicher Qual. Überall suchten ihn meine Augen, aber ich fand ihn nicht; ich hasste alles, weil ich ihn nicht hatte, weil ich mir nicht sagen konnte: »Siehe, er kommt!«, wie so oft, wenn er eine Zeitlang abwesend war. Ich selbst stand vor mir wie vor einem großen Rätsel ... (cof. 4,9).* Bei der Trennung von seiner langjährigen Geliebten *wurde meinem Herzen, das an ihr hing, ein harter Schlag versetzt. Es war wund und blutete (cof. 6,25).* Schwer schmerzt ihn der Tod der Mutter, *weil sie, mein großer Trost, mich allein ließ, darum ward meine Seele verwundet, wie auseinandergerissen das Leben, das aus dem meinigen und dem ibrigen eins geworden war (cof. 9,30).*

Heimat, das sind also Menschen? Nein, würde Augustinus auf diese Frage antworten, definitiv nicht. Aus seinen Verlusterfahrungen hat er Lehren gezogen. Der Tod seines Freundes, so Augustinus, hat ihn deshalb so bis ins Mark getroffen, *weil ich meine Seele in den Sand gesetzt hatte, indem ich einen Sterblichen liebte, als stürbe er nie (cof. 4,13).* Nicht, dass es schlecht wäre, sich auf Menschen einzulassen; aber sich bei ihnen so ganz und gar heimisch zu machen heißt, sie maßlos zu überfordern – und davor kann er gar nicht entschieden genug warnen: *O Dummheit, die Menschen nicht menschlich zu lieben versteht (cof. 4,12)!*

Eine Heimat, die irgendwann verloren gehen kann, ist für Augustinus keine Heimat. Er ist viel zu sehr süchtig nach Glück, um sich mit provisorischen »Heimaten« zufriedenzugeben. Wer ist schon glücklich, wenn er fürchten muss, dass er sein Glück wieder verliert? Eine solche echte, d. h. dauernde und daher wirklich glücklich machende Heimat gibt es; ab und zu nennt er sie ganz einfach Gott. Aber in diesem Leben sind wir immer nur unterwegs zu ihr: *Wir sind Christen – wir sind Reisende. Niemand erschrecke: Heimat ist hier nicht (s. Denis 20,13).*

Auch die Kirche ist für Augustinus nicht Heimat, *sondern eine Herberge, wo sich die Wanderer auf ihrem Rückweg in die ewige Heimat von ihrer Wanderung wieder erholen können (qu. eu. 2,19).* Eigentlich ganz gut, so sinniert er, dass es in einer Herberge nicht allzu bequem zugeht, damit der Wanderer auf dem Weg in die Heimat nicht in der Herberge sitzen bleibt (vgl. *en. Ps. 40,5*).

Und die Menschen? Heimat sind sie nicht. Aber Weggefährten können sie sein. Und als solche sind sie Augustinus unglaublich wichtig – so wichtig, dass er ohne sie gar nicht zur Heimat gelangen will: *Ich will nicht selig werden ohne euch (s. 17,2).*